

KRISTINA LÜDING

MARGARETE STEIFF

Teddybären und Kinderträume

Roman



ullstein

Wieder verzog er das Gesicht. »Ich wünschte, das hätte ich tun können. Nein, natürlich musste ich mit dem Schiff fahren. Es war grauenvoll.«

»Sie Armer«, sagte sie wieder.

»Und jetzt Sie, Margarete.«

»Ich weiß nicht, ob ich seekrank bin. Ich war noch nie auf einem Schiff.«

»Ich spreche von Ihren Träumen. Wovon träumen Sie?«

»Oh, Sie fragten mich nicht nach meinen Träumen, sondern nach meinen Zielen.«

»Ist das nicht dasselbe?«

Sie schüttelte den Kopf. »Mein Ziel ist es, meine kleine Schneiderwerkstatt zu erweitern, zu vergrößern.« Erst als sie es ausgesprochen hatte, wusste sie, dass sie genau davon träumte. Es war ihr Traum, einer, der sich erfüllen könnte. »Und ich möchte Kinderkleidung nähen.«

»Warum Kinderkleidung?«

»Ich weiß nicht ... Weil ich Kinder mag. Ich bin gern mit ihnen zusammen, mir gefällt, wie sie die Welt sehen. Sie betrachten alles um sich herum mit ganz besonderem Blick, und sie können sich an kleinen Dingen erfreuen.« Sie räusperte sich. »Aber ich möchte Sie nicht langweilen.«

»Das tun Sie nicht, Margarete. Reden Sie nur weiter. Das ist ein beruflicher Traum. Was ist mit Ihrem persönlichen? Was wünschen Sie sich?«

»Ein sorgenfreies, gutes Leben.«

Hans nickte und schien nachzudenken.

»Und ich möchte mein Leben lang reisen, es macht mir so große Freude.«

»Das haben wir gemeinsam.« Er hob wieder den Kopf und runzelte die Stirn. »Wir sollten uns auf den Heimweg machen.«

»Das Gewitter hat sich verzogen.«

Er sah sie erstaunt an. »Ach ja?«

»Haben Sie seit dem ersten Grollen noch eins gehört?«

Zögernd schüttelte er den Kopf.

»Vielleicht kommt es in der Nacht. Aber Sie haben recht, wir sollten aufbrechen. In der Dämmerung ist es hier oben recht gruselig. Mein Bruder war einmal als Bub mit zwei Freunden hier, als es bereits dunkel wurde. Eine Mutprobe: Wer hält es am längsten aus, ohne schreiend davonzulaufen?«

»Und?«

»Fritz war der Erste, der weggerannt ist.«

Hans lachte, stand auf und klopfte sich die Hosen ab. Dann zog er seine Jacke an und hob Margarete hoch. »Legen Sie Ihre Arme um meinen Hals, und halten Sie sich gut fest.« Er blickte sich rasch um, ob sie etwas vergessen hatten, dann ging er los.

Nach wenigen Schritten ging er schneller, bis er zu laufen begann.

Sie kreischte. »Nicht so schnell! Um Himmels willen, wir werden beide hinfallen und uns an einem der Steine den Kopf anschlagen.« Ihr Gesicht strahlte ihre Bedenken Lügen. Sie strahlte, hatte selten so viel Spaß gehabt. Zudem fühlte sie sich so sicher wie in Abrahams Schoß.

»Festhalten!«, rief er und lief noch etwas schneller.

Kurz kam er ins Straucheln, und Margarete stieß einen schrillen Schrei aus. Gleichzeitig aber musste sie so lachen, dass sie Schluckauf bekam.

Hans sprang über Grasbüschel und einmal sogar über einen niedrigen Ginsterbusch.

»Huch! Passen Sie da vorn auf!«, rief sie. »Da kommt die Biegung.«

»Keine Sorge.« Er schaute sie flüchtig an, und als er sah, wie viel Vergnügen es ihr machte, sprang er wieder über einen Grasbüschel. Sie liefen den schmalen Weg hinunter, bis sie an der Linde ankamen, unter der der Handkarren stand.

Hans setzte Margarete vorsichtig ab und schnaufte. »Das war ein Spaß, was?«

Sie nickte, musste zu Atem kommen.

Er drehte sich um, hielt die Hand über die Augen und betrachtete die Ruine, die still und verlassen dalag. »Sehen Sie nur, Margarete«, flüsterte er ehrfürchtig. »Ist das nicht schön?« Er hob sie hoch und setzte sie in den Karren, stopfte die Decke und Kissen zurecht und sah sie fragend an.

»Sind Sie bereit, Margarete?«

»Ja, ich bin bereit, Hans.« Sie wäre gern noch weitergelaufen, noch etwas schneller, waghalsiger. Mit ihm.

Es war so wunderbar unbeschwert. Sie konnten gemeinsam lachen, albern sein. Für kurze Zeit hätte sie beinahe sogar vergessen können, dass sie gelähmt war und im Rollstuhl saß.

»Darf ich wiederkommen und Sie zu einem weiteren Ausflug entführen?«, fragte er, nachdem er ein paar Schritte gegangen war.

»Jederzeit.«

Kapitel 12



Im Frühjahr war Margarete erneut Tante geworden. Und wieder war es ein Bub, dem Anna das Leben geschenkt hatte: Richard.

Margarete liebte beide Neffen von ganzem Herzen, und sie versuchte, so viel Zeit wie möglich mit ihnen zu verbringen. Wenn sie erst etwas größer waren, würde sie ihnen vorlesen, mit ihnen singen und spielen.

Nach wie vor arbeiteten Margarete und Martha sehr harmonisch zusammen. Sie ergänzten sich wunderbar, was die eine nicht konnte, vollbrachte die andere, und wozu Margarete aufgrund ihrer Einschränkung nicht imstande war, erledigte Martha ganz selbstverständlich. Sie murrte nie, blieb länger, wenn es nötig war, und lehnte jedes Angebot auf einen freien Tag rigoros ab. »Du brauchst mich hier, Grete.«

»Ich kann ganz gut mal einen Tag auf dich verzichten.«

»Nichts da.«

Inzwischen hatte Margarete es sich abgewöhnt, davon anzufangen. Stattdessen überraschte sie Martha mit kleinen Geschenken: etwas Einkochtem, Gebackenem, einem Paar gestrickten Handschuhen oder einem Lied, das sie ihr auf der Zither vorspielte. Martha war längst zu einer Freundin geworden, auf die sie sich verlassen konnte.

Hans hatte nach seinem Besuch eine Ansichtskarte aus München geschickt.

Sie müssen mich unbedingt in München besuchen, Fräulein Steiff. Ich würde Ihnen gern die Stadt zeigen, meine Stadt. Ich hoffe, es geht Ihnen gut, und Sie genießen den Herbst.

Sie ahnte, dass auch ihre Mutter die Karte gelesen hatte.

An diesem sonnigen Morgen saß Margarete an der Nähmaschine und besserte den Saum eines Mantels aus.

Das Fenster war geöffnet, und die Sonne schien herein. Es duftete nach Kirschblüten. Unten auf der Straße spielten Kinder, ein Hund sprang bellend zwischen ihnen herum.

Margarete schnitt den Faden ab und zog den Mantel hervor, um den Saum zu betrachten. Sie nickte zufrieden und widmete sich dem langen Riss auf der Rückseite. Wie mochte Bruni Köhler das nur angestellt haben? War sie damit an der Tür hängen geblieben?

Margarete hörte ein Scharren vor der Tür und hob den Kopf.

Was war das? Hatten sie etwa Mäuse im Haus, obwohl die Katze eine so gute Jägerin war? Sie horchte.

Da war es wieder. Margarete lächelte, sie hatte so eine Idee.

Und richtig: Kaum hatte sie die Tür einen Spalt breit geöffnet, sauste die rote Katze an ihr vorbei, sprang auf den Tisch und rollte sich dort zusammen.

Sie lachte kopfschüttelnd. »Bei dem schönen Frühlingswetter solltest du irgendwo draußen unter einem Busch liegen, Mizzi.«

Sie machte sich wieder an die Arbeit, bis zum Mittagessen dauerte es nicht mehr lange. Ihr Magen knurrte bereits.

Martha würde heute erst nach dem Essen kommen. Sie hatte ihr für den Vormittag freigegeben, damit sie sich um ihre kranke Mutter kümmern konnte. Ihren Protest hatte Margarete einfach überhört. »Nichts da, du bleibst brav daheim und bist eine fürsorgliche Tochter.«

Die Katze schnurrte laut und stupste sie freundschaftlich an. Die Nähmaschine ratterte, und schon bald hatte Margarete wieder alles um sich herum vergessen.

Zum ungezählten Male dachte sie über den Vorschlag ihres angeheirateten Veters Adolf nach, ein Filzkonfektionsgeschäft zu gründen. Sollte sie oder sollte sie nicht? War das nicht zu viel Verantwortung? Wäre sie ihr gewachsen? War es nicht aber auch eine verlockende Herausforderung, eine Aufgabe, der sie sich – wenn sie ganz ehrlich war – nur allzu gern annehmen würde?

Sie hatte ihren Vater um Rat gefragt, und er meinte, sie solle es einfach versuchen. »Ich traue es dir zu.«

Ihre Mutter dagegen war skeptisch. »Ich weiß nicht, was, wenn du dem nicht gewachsen bist?«

Ihr Bruder wiederum fand den Vorschlag famos. »Sag zu, Grete, worauf wartest du? Du könntest noch unabhängiger sein, noch selbstständiger. Das hast du dir doch immer gewünscht.«

Die Spule hakte, und der Faden riss. Margarete fluchte und fädelte ihn neu ein.

Ein Sonnenstrahl fiel ins Fenster und blendete sie. Wie gern säße sie jetzt draußen vor dem Haus, aber für die Arbeiten, die sie heute zu erledigen hatte, brauchte sie die Nähmaschine.

Sie fuhr zusammen, als es klopfte und ihre Schwägerin hereinkam. »Störe ich?«

»Anna.« Sie lächelte erfreut. »Ganz und gar nicht. Ich freue mich über ein bisschen Zerstreung. Ohne Martha ist es recht fad.« Außerdem könnte sie auch Anna fragen, was sie von Adolfs Vorschlag hielt. »Gibt es einen besonderen Grund für dein Kommen?«

»Ich hatte das Bedürfnis, mir die Beine zu vertreten. Es blüht und grünt so herrlich. Und ich habe Maiglöckchen gefunden. Schau.« Anna zog ein Sträußchen aus der Schürzentasche und legte es ihr auf den Tisch.

Es duftete intensiv, und sofort verspürte Margarete das vertraute Fernweh. Seltsam, aber der Duft von Maiglöckchen erinnerte sie jedes Jahr wieder an die Zeit in Ludwigsburg. Bei Frau Werner im Garten hatten Unmengen davon geblüht.

»Danke, Anna, wie schön!«

Ihre Schwägerin setzte sich auf den Stuhl in der Ecke und faltete die Hände über ihren bereits wieder gewölbten Bauch.

»Was meinst du, ob's wieder ein Bub wird?«

Anna zuckte die Schultern. Dann huschte ein Lächeln über ihr Gesicht. »Ein Mädelschen wär schon schön.« Sie blickte sich im Zimmer um. »Hast du eine Vase hier?«

»Nein, nur dort drüben die kleine Kanne.« Margarete deutete zur Fensterbank. »Aber lass nur, ich stelle die Maiglöckchen später selbst hinein. Ich würde dich gern um Rat fragen.«

»Nur zu.«

»Vielleicht hat Fritz dir schon davon erzählt.« Sie berichtete von Adolfs Vorschlag. »Und ich bin hin- und hergerissen.«

»Wieso?«

»Mal denke ich, es ist eine gute Idee, eine interessante Aufgabe. Dann wieder habe ich Angst vor der Mehrarbeit. Ich denke dann, dass ich mir zu viel zumute. Dass ich ...« Margarete verstummte, bevor sie es aussprechen konnte. *Dass ich der Arbeit nicht gewachsen bin und Mutter recht behält.*

»Wenn du es nicht ausprobierst, wirst du es nie erfahren, Grete. Sieh mal, es gibt Aufgaben, an die man sich herantasten kann, die man versuchen muss, um zu wissen, ob man sie bewältigt.« Anna deutete auf ihren gewölbten Bauch. »Und es gibt Aufgaben, die man bewältigen muss, ohne es vorher ausprobiert zu haben. Das Muttersein zum Beispiel.« Sie strich sich übers Kreuz. »Als Paul unterwegs war, dachte ich oft, ich würde es nicht schaffen, ich wäre hoffnungslos überfordert. Was, wenn das Kind den ganzen Tag nur schreit, wenn es krank wird, wenn ich nicht weiß, warum es schon wieder brüllt?« Sie seufzte. »Das Leben ist oft wie ein Sprung in eiskaltes Wasser. Und man weiß nicht, was unten auf dem Grund liegt. Ein Stück Holz, an dem man sich den Kopf anschlägt, oder nur ein Fisch, den man erschreckt.«

Margarete musste laut lachen. »Ein nettes Beispiel. Aber du hast recht, Anna, manchmal muss man einfach annehmen, was einem das Schicksal vor die Füße legt.«

»Du solltest das am besten wissen.« Anna lächelte sie an. »Ich finde, du hast dein Leben bisher ganz famos gemeistert. Du wirst auch diese neue Aufgabe meistern. Was sagen deine Eltern dazu?«

»Mein Vater hat mir zugeredet, meine Mutter ist anderer Meinung. Und Fritz ...« Sie lächelte schulterzuckend. »Er glaubt auch an mich.«

Margarete schaute sich im Zimmer um. Zum ersten Mal, seit sie den Gedanken im Geist herumgewälzt hatte, stellte sie sich vor, wie es künftig hier aussehen könnte: An der gegenüberliegenden Wand könnte ein weiterer Tisch aufgestellt werden, und neben das kleine Regal passte gut noch ein zweites.

»Du bist eine geschickte Schneiderin, kannst die Nähmaschine bedienen, bist schnell mit deiner Arbeit«, sagte Anna. »Und Filzkonfektion wird ein lohnendes Geschäft sein. Adolf muss es doch wissen.« Damit hatte sie gewiss recht. Er war Leiter einer Woll- und Filzmanufaktur.

»Er sagt, ich würde die Sachen selbst verkaufen können, aber zusätzlich für eine Firma in Stuttgart anfertigen. Er hat angeboten, mich zu unterstützen. In allem, was mir auf der Seele liegt, hat er gesagt.« Und er hatte jedes Wort ernst gemeint, dafür kannte sie ihn gut genug. Sie vertraute ihm und seinem Urteil.

»Auch mit Geld?«, fragte Anna.

»Ich denke schon. Ich habe es jedenfalls so verstanden.« Margarete nickte entschlossen. »Ich werde zusagen.«

»Wenn du Hilfe brauchst ... Ich bin zwar bei Weitem nicht so geduldig wie du. Mich ärgert schon ein gerissener Faden, aber ich könnte dir gewiss hier und da helfen. Im Nähen mit der Hand bin ich nicht ungeschickt, wie du weißt.«

»Danke, Anna, aber du hast eine Familie, um die du dich kümmern musst.« Margarete überlegte, ob sie ihr von Hans erzählen sollte. Aber was gab es schon groß zu erzählen? Außer, dass sie einen schönen Tag miteinander verbracht hatten und sie ihn mochte. Und dass sie seit seiner Ansichtskarte nach dem Besuch nichts mehr von ihm gehört hatte.

Nein, sie würde nichts sagen. Anna würde nur Fragen stellen, die sie nicht beantworten konnte. Oder wollte.